

## *Lanz* – eine zum Staatsroman mutierte Dorfgeschichte

Als der Ich-Erzähler, ein junger Journalist, 1968 zum Begräbnis seines Vaters in seine Heimatgemeinde zurückkehrt, überschlagen sich die Ereignisse: Zwei tote Affen treiben im Wasser, die Leiche eines jungen Mädchens wird im Wald entdeckt, und ein geheimnisvoller Fremder namens Raimund Jordan taucht im Ort auf. Doch nicht die Aufklärung des Mordes an Lara Keller steht im Mittelpunkt des Romans, vielmehr ist es die kollektive Schuld, mit welcher sich die Bewohner von Lanz vor 23 Jahren beladen haben.

Weber zitiert bewußt die seit den 1960er Jahren starke Tradition des kritischen Heimatromans herbei. Die Provinz wird zum Schauplatz und mit ihr die ins Furchtbare mündenden Wurzeln ins Zentrum der österreichischen Geschichte. *Lanz* ist eine Dorfgeschichte des 20. Jahrhunderts, die wegen ihres Schauplatzes zum Staatsroman mutiert, und ihre Protagonisten werden zu Repräsentanten Österreichs, die die ganze Bandbreite der Verhaltensmechanismen abdecken: Opportunisten, Mitläufer, Täter und Opfer. Vor dieser Kulisse verwischen sich die Grenzen zwischen Fiktion und Realität. Ob es sich bei Lanz nun um ein verballhorntes Linz oder doch eher um das niederösterreichische Langenlois, wo Weber aufwuchs, handelt, sei dahin gestellt. Feststeht, daß sich eindeutige Bezüge zu realen historischen Orten und Ereignissen herstellen lassen. Ebenfalls auf der Hand liegt die Nähe zu Robert Menasses *Schubumkehr* (1995): Das wahre Verbrechen stammt aus der österreichischen Provinz, alles befindet sich im Scheinzustand – die Meister dieser Täuschung sind jeweils die Bürgermeister, die idealtypischen Repräsentanten Österreichs.

Parallelen finden sich auch zu Fritz Kalmars Erzählung *Das Wunder von Büttelsburg* (1999). Auch hier wird über ein (provinzielles) Kollektiv geurteilt, welches die Wahrheit nicht sehen will, ihr allerdings auch nicht entgehen kann. Trotz der Suche der Jugend nach der Wahrheit, die in einer furchtbaren Erkenntnis mündet, kommt es zu keinem Schuldbekenntnis. Allerdings wird hier eine andere Perspektive geboten, jene des exilier-

ten Autors. Kalmars Gesellschaftskritik ist um einiges härter, schärfer und auch plakativer, so daß sie oft schon satirisch anmutet. In der Sicht des Emigranten wird der Schauplatz nicht nur allein als Bedrängnis erfahren, sondern erscheint auch dem Untergang bestimmt.

Formal findet sich der aufmerksame Leser von Lanz einer perfekten Komposition gegenüber, in welcher jedes Motiv auf ein anderes abgestimmt, keine Einzelheit ohne Kalkül platziert ist. Durchzogen wird der gesamte Text von einer Identitätsverunsicherung, denn in unserem Dorf läßt sich keine Person ohne belastetes und verleugnetes Gewissen finden. Wie der Ich-Erzähler ist man als Leser stets versucht,

alles sein zu lassen und den unheimlichen und schrecklichen Ort zu verlassen, doch am Ende bleibt man doch gefangen. Aber „weil die Nachrichten über das Schlechte im Irdischen verborgen bleiben sollten“, bleibt man besser blind, taub und stumm, so wie die drei Affen vom „Heiligen Stall“ in Nikko, die als Boten den Göttern Bericht über die Menschheit erstatten sollten.

*Katharina Marie Bergmayr*

*Andreas Weber: Lanz. Roman. Salzburg: Otto Müller Verlag 2004. 191 S. Euro 18,-/SFr 31,90*

In: ZWISCHENWELT  
Zeitschrift für Kultur des Exils und  
des Widerstands, Wien  
21. Jg., Nr. 2, Dezember 2004